Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 49

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

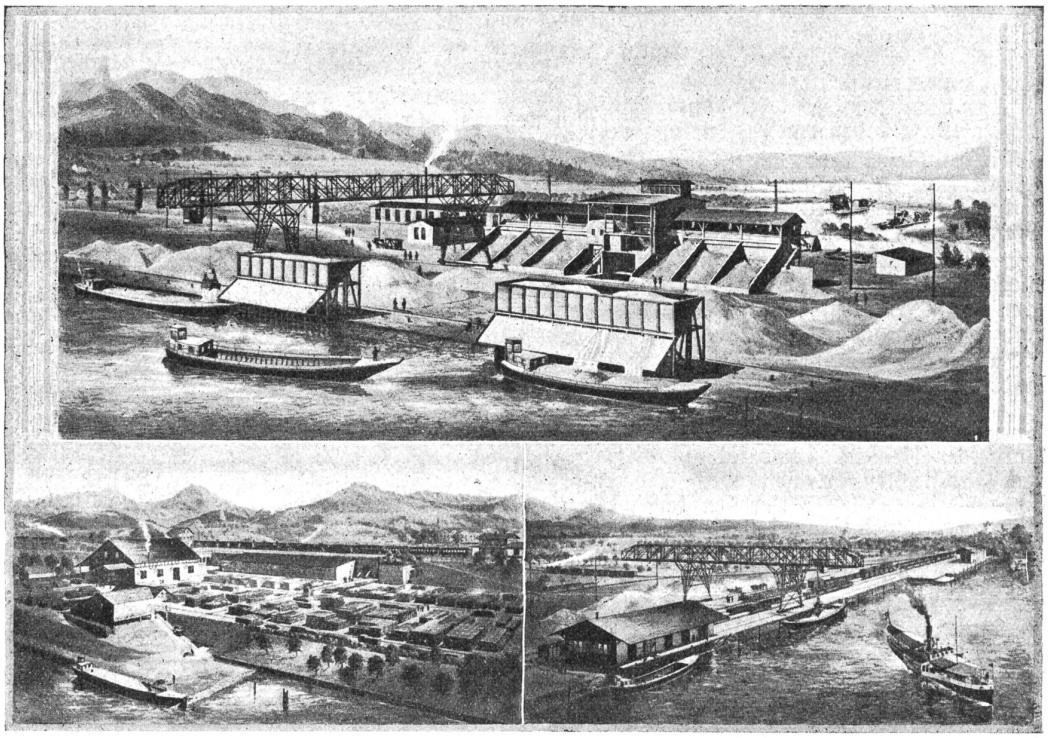
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 49 — 1915 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 4. Dezember

Die Kies- und Sandgewinnung an der Kander.

Eine interessante Exkurkursion führte die Teilnehmer der staatsbürgerlichen Unterrichtskurse in Thun am zweiten November-Sonntag auf einem großen Motorlastschiff über den Thunersee an die Kandermündung zur Besichtigung der Ausbeutungsanlagen und der Zementröhrenfabrik (eine Zementwarenfabrik-Filiale der A.-G. befindet sich in Leißigen) der „Kander-Kies und Sand A.-G.“ in Thun. Wir näherten uns nach einer reizvollen Seefahrt dem Ufer der vormaligen Herrschaft Strättligen, als deren Zeuge noch heute ein imposanter Burgturm den rückliegenden Hügel krönt. Ehemals hieß man die Uferzone Einigen-Gwatt „das Paradies“ oder zur „goldenen Lust“. Wer einmal auf dem „verbotenen“ Laubgang am Ufer des Tellergutes zu lustwandeln das Glück hatte, wird vom paradiesischen Naturwalten jener Gegend in vollen Zügen genossen haben, und was die zweite Landesanerkennung „zur goldenen Lust“ betrifft, hat diese nun mit der Kanderindustrie neuerdings eine ganz spezifisch goldene Wertung erhalten. Das Kanderdelta ist auf einmal wirtschaftliches Ausbeutungsobjekt geworden. Am 1. April 1913 hat sich in Thun die „Kander-Kies und Sand A.-G.“ niedergelassen und rasch einen großen Aufschwung genommen. Die Gesellschaft erwarb an der Einmündung der Kander in den Thunersee einen großen Landkomplex und baute daselbst ein ganz modernes und sehr leistungsfähiges Schotterwerk.



Die Kies- und Sandgewinnung an der Kander.

Oben: Anlage an der Kander. Unten: links die Zementwarenfabrik in Leißigen, rechts die Anlage in Scherzligen.

Das Material wird mit dem Schwimmbagger gewonnen. Die Sortierung erfolgt nicht wie sonst üblich auf den Baggermaschinen. Das unsortierte Material wird vermittelst besonders konstruierten Materialschiffen ans Land befördert, wo es mit Hilfe eines Trockenbaggers auf die Sortieranlage gebracht wird. Vom Sortierziel fällt das Rundmaterial (Sand und Rundkies) auf eine lange Schüttelrinne, wo es nach den verschiedenen Körnungen aussortiert wird. Die größern Steine fallen vom Vorsortierapparat direkt in einen Steinbrecher und von hier aus auch auf eine Sortierförderrinne, wo das gebrochene Material in gleicher Weise wie der runde Kies nach den verschiedenen Körnungen sortiert wird. Im ganzen werden zu gleicher Zeit acht verschiedene Körnungen erzeugt. Vor der Aufbereitungsanlage befindet sich ein Depotplatz von ungefähr 2500 Quadratmetern, dessen ganze Fläche von einer elektrisch betriebenen Verladebrücke betrieben wird. Diese Verladebrücke, deren Länge 44 Meter und lichte Höhe über dem Boden 12 Meter beträgt, ist mit einem Selbstgreifer von 1,4 Kubikmeter Fassungsvermögen ausgerüstet, womit das sortierte Material entweder von der Aufbereitungsanlage oder vom Depotplatz in Silos oder direkt auf die Transportschiffe verladen wird. Die Silos dienen zum Mischen des Materials, sowie zum raschen Verlad desselben. Dank dieser Einrichtung kann nun das Sand- und Kiesmaterial für Betonzwecke in jeder beliebigen, dem jeweiligen Verwendungszweck entsprechenden Mischung geliefert werden.

Zum Transport des Materials nach den verschiedenen Landungsstellen am See besitzt die Gesellschaft sechs große Motorlastschiffe, deren Tragfähigkeit je 40—70 Tonnen beträgt. Auf der Station Scherzligen erfolgt der Verlad des Materials von den Motorschiffen in die Eisenbahnwagen vermittelst einer gleichen Verladebrücke wie an der Kander. Diese Brücke ist auf einer Länge von 75 Metern fahrbar, führt über vier Geleise und bestreicht auch hier einen Depotplatz. Letzterer erlaubt in Scherzligen ein ständiges Lager an Kies und Sandmaterial zu halten, welches den Eisenbahnverlad vom Schiffsbetrieb und den Witterungsverhältnissen unabhängig macht.

Mit den Anlagen an der Kander und in Scherzligen kann die Gesellschaft täglich bis 400 Kubikmeter liefern. Diese Leistungsfähigkeit übersteigt allerdings den normalen Bedarf in der Umgegend des Thunersees und des Gebietes, das von Scherzligen aus per Bahn bedient werden kann, um ein bedeutendes. Die Anlagen mußten aber in diesem Umfang erstellt werden, um auch vorübergehenden großen Ansprüchen (Bahnbauten ꝛc.) genügen zu können. E. F. B.

Eidgenossenschaft

Herr Dr. Milliet, schweizerischer Alkoholdirektor, ist mit der Prüfung der Frage der Einführung einer schweizerischen Bundesbiersteuer betraut worden. Als Spezialmitarbeiter hat der Genannte Herrn Dr. Jenny in Basel zugezogen. —

Die „Thurgauer Zeitung" wagt zu behaupten, daß der Polizei gegenwärtig etwa 400 Personen bekannt seien, die sich nur zum Zwecke in der Schweiz aufhalten, Spionage zu treiben. Unmöglich ist die Wahrheit dieser Behauptung nicht, doch drängt sie einem die Frage auf, warum denn die Früchtchen nicht aus unserm Ländchen geschüttelt werden.

Die Kohleneinfuhr aus Deutschland beläuft sich seit Anfang November auf täglich zirka 1000 Wagenladungen, die Sonntage eingerechnet. —

Die Grenze nach Deutschland hin ist wiederum gesperrt; einzig über Lindau kann man seit letzten Montag wieder nach Deutschland gelangen. —

In Sachen der eidgenössischen Auslandpässe hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß den Kantonen ein vom eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement entworfenes und zu den Selbstkosten zu lieferndes einheitliches Paßformular zuzustellen sei. In jedem Kanton soll nur eine Amtsstelle sein, die die Pässe ausstellt. —

Die Hilfsabteilung für Kriegsgefangene des internationalen Friedensbureaus in Bern hat bis jetzt 15,000 Spezialfälle behandelt und über 100,000 Briefe und Karten vermittelt. —

Noch vor Ende des Jahres sollen die Evakuiertenzüge durch die Schweiz wieder beginnen. Ueber 20.000 Personen, Frauen, Kinder und Greise aus den von den Deutschen okkupierten Gebieten Frankreichs sollen durch die Schweiz nach ihrem Vaterland transportiert werden. —

Das Bundesgericht hat den Rekurs des deutschen Roten Kreuzes im Prozeß Piaget gegen das Urteil des Neuenburger Polizeigerichtes abgewiesen. Bekanntlich hatte Frau Piaget ausgestreut, die deutschen Rotkreuzschwestern verabreichten den französischen Verwundeten Gift statt der Heilmittel, und das Bundesgericht bedauert selbst, daß die Leichtfertigkeit der Frau Piaget ungeahndet bleiben muß. —

Die schweizerische Schillerstiftung hat dem zürcherischen Dichter Jakob Boßhard, der seit dem Frühling dieses Jahres sich von einem heimtückischen Influenzaanfall in den Bündnerbergen erholt, in Anerkennung seiner Verdienste um die schweizerische Literatur mit einer Ehrengabe von 1000 Fr. bedacht. —

Ende letzter Woche hat neuerdings ein deutscher Flieger bei Riehen schweizerisches Gebiet überflogen. Der Apparat flog so nieder, daß seine Nummer genau festzustellen war: Nr. 10. Als der Flieger wieder nach Westen flog, traten die Abwehrgeschütze auf der Tüllinger Höhe in Tätigkeit. Noch bevor der Bundesrat bei der deutschen Regierung Protest gegen die Grenzverletzung einlegen konnte, war schon eine Entschuldigung aus Berlin eingetroffen. Es handelt sich um einen deutschen Fliegerschüler, der auf einer Probefahrt aus Versehen die schweizerische Grenze überflog, aber sofort wieder umkehrte, als er seinen Irrtum gewahrte. —

Mit Gültigkeit vom 1. Dezember 1915 an hat der Bundesrat Höchstpreise für Butter, Käse und Schabziger festgesetzt. Wer sich gegen diese neue Verordnung verstößt, wird mit Fr. 25—5000 gebüßt oder mit einer Gefängnisstrafe bis zu einem Monat bestraft. —

Anläßlich seines Besuches in San Francisco wurde dem schweizerischen Gesandten in den Vereinigten Staaten, Herrn Dr. Ritter, zu Ehren von der dortigen Schweizerkolonie eine große Festlichkeit veranstaltet. Der Gesandte war im Auftrage des Bundesrates nach San Francisco gereist, um den dort ansässigen Schweizern namens des Bundesrates für die großartige Geldspende zu danken, die sie für ihre alte Heimat gesammelt hatten. —

Der Bundesrat hat beschlossen, auch pro 1916 eine doppelte Militärsteuer zu erheben. —

Vom schweizerischen Politischen Departement ist die amtliche Bestandaufnahme der in der Schweiz vorhandenen rohen Baumwolle angeordnet worden. Die Eigentümer oder Depositäre haben einen Fragebogen auszufüllen. Wer unrichtige Angaben macht oder der Aufforderung um Angabe derselben nicht nachkommt, wird gebüßt. —

Kanton Bern

† Gottfried Wehren,
gew. Hauptbuchhalter der Hypothekarkasse des Kantons Bern.

Nach längerer Krankheit starb im Alter von 63 Jahren der langjährige

† Gottfried Wehren,
(Phot. Vollenweider, Bern.)

Hauptbuchhalter der Hypothekarkasse Bern, Herr Gottfried Wehren, ein tüchtiger und hochgeschätzter Beamter und gesuchter Gerichtsexperte, dem man gerne und oft schwierige Buchhaltungsprobleme zu lösen und Bücherführungen zu beurteilen gab. Vergangenen Sommer noch suchte er in Rheinfelden Erholung; aber im September warf ihn eine Brustfellentzündung darnieder, von der er sich nicht mehr erholen konnte. Herzschwäche machte dann seinem Leben ein Ende. Herr Wehren war in Biel geboren als Sohn des bekannten Genie-Obersten Wehren aus Saanen. In jungen Jahren kam er in eine kaufmännische Lehre nach Gotha in Thüringen. Es war dies während des deutsch-französischen Krieges und er erzählte später oft, daß diese bewegte Zeit die schönste seines Lebens gewesen sei.

Nach der Schweiz zurückgekehrt, kam er nach einigen Zwischenstationen in Grenchen usw. auf die Hypothekarkasse des Kantons Bern, der er während fast 40 Jahren, zuletzt als Hauptbuchhalter, treffliche Dienste geleistet hat. Sehr oft war er auch Gerichtsexperte in kaufmännischen Angelegenheiten. Seine Arbeitskraft und Intelligenz wurden allgemein anerkannt und sein liebenswürdiges, weltmännisch angenehmes Wesen verschaffte ihm viele Freunde. Er war aber auch in seinem Innersten eine durchaus vornehme, wohlwollende Natur. Er liebte es, gelegentlich rauher zu scheinen, als er in Wirklichkeit war. Wo es aber darauf ankam, wohlwollende Gesinnung durch die Tat zu beweisen, da haben sich sein gutes Herz und seine mitfühlende Natur immer wieder geoffenbart.

Die Hypothekarkasse verliert in Herrn Wehren einen Beamten von unbedingter Zuverlässigkeit und ungewöhnlicher Intelligenz, seine Frau einen trefflichen Gatten, seine Freunde einen lieben und treuen Freund, dem sie stets ein gutes Andenken bewahren werden.

Der bernische Große Rat hat für seine diesjährige Wintertagung eine reichhaltige Traktandenliste vorgefunden. Von den vorliegenden Gesetzesentwürfen hat er denjenigen über das Versicherungsgericht für die Volksabstimmung bereinigt, während er das Gesetz über das Lichtspielwesen und die Schundliteratur nur in erster Lesung durchberiet. Hier handelt es sich aber auch nicht nur um ein neues Gesetz, sondern auch die Materie, die es umfaßt, ist neu. Wenn man sich einmal darein zurechtfinden soll, so ist es nötig, daß es klar und glatt gehobelt aus der Werkstatt komme. Bereits ist der erste Entwurf vollständig umgeändert worden; wie der zweite wieder vor den Rat kommt, wird sich zeigen. — Dann waren einige Steuerrekurse da, die rasch erledigt wurden. — Einen breiten Raum nahmen, wie leicht begreiflich, die Verhandlungen über den Voranschlag pro 1916 ein, wobei auch die Besoldungserhöhungen der kantonalen Beamten ins Budget aufgenommen wurden. Am Schlusse entstand noch eine reichlich lebhafte Teuerungsdebatte, die viel Staub aufwirbelte und mit der Annahme der folgenden Motion ihren Abschluß fand: „Der Regierungsrat wird eingeladen, der Lebensmittelversorgung auch in Zukunft alle Aufmerksamkeit zu schenken und sich, sollte es not-

wendig werden, zur Verhütung einer ungerechtfertigten Verteuerung der Lebensmittel mit dem Bundesrat ins Einvernehmen zu setzen." —

An der Jungfreisinnigen Tagung in Biel hielt Herr Fürsprecher Dr. Held aus Bern ein Referat über die Reorganisation der Verwaltung der Bundesbahnen, das der Versammlung nach langer Diskussion Anlaß zur Annahme folgender Resolution gab: „Die Schweizerischen Bundesbahnen müssen nach kaufmännischen Prinzipien reorganisiert werden. Das Rückkaufsgesetz ist zu diesem Zweck zu revidieren. Ausgangspunkt der Reorganisation soll das Projekt der Generaldirektion sein, welches einer aus Kaufleuten und Sachverständigen zusammengesetzten Expertenkommission zu unterbreiten ist. Unabhängig davon sollen die Schweizerischen Bundesbahnen nun ihre innere Verwaltung sofort in dem Sinne reformieren, daß an die Stelle der gegenwärtigen Kompetenzlosigkeit in allen Instanzen eine angemessene Dezentralisation der Kompetenzen und Verantwortlichkeiten tritt."

Die tolerierten Ausländer im Kanton Bern müssen von nun an allmonatlich von den Gemeinderäten der kantonalen Polizeidirektion gemeldet werden. —

Um auch für diese Wintersaison in Grindelwald einige Reklame machen zu können, haben sich die Hoteliers zusammengetan und unter sich die Mittel dazu gesammelt. —

Zurzeit sind die Schieferbrüche in Frutigen vollauf beschäftigt. Der hier gewonnene Schiefer wird für Schultafeln verwendet. Wöchentlich werden rund 200,000 Stück mit der Bahn verschickt und zwar wandern die meisten an die Schulen in Deutschland, damit zu Notizzwecken an Papier gespart werde. —

Auf der Thuner Allmend werden gegenwärtig Flugproben mit in der Schweiz gebauten Apparaten gemacht. Ersteller der Apparate ist Ingenieur Haefeli und der Flieger des ersten fertigen Apparates war Leutnant Reinold, Fliegeroffizier aus Dübendorf. Sein erster Flug ging etwa 100 Meter hoch.

Die kantonale Unterrichtsdirektion macht die Gymnasien darauf aufmerksam, daß die schriftlichen Arbeiten der letzten Abiturienten äußerlich deshalb einen ungünstigen Eindruck machten, weil die Handschriften schlecht seien. Sie wünscht, daß der Schrift in Zukunft etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. —

Das Bundesgericht hat den Rekurs des Ex-Regierungsstatthalters Bandi in Büren a. A. abgewiesen. Durch das Urteil ist Bandi gemäß Antrag des bernischen Regierungsrates wegen zahlreichen Unregelmäßigkeiten und Amtspflichtverletzungen von seinem Amte abberufen und für die Dauer von 2 Amtsperioden als nicht wiederwählbar bezeichnet. —

In Innertkirchen ist an einer Lungenlähmung die ehemalige Grimselwirtin, Frau Anna Vögeli, gestorben. Unter ihrer Führung genoß das Grimselhospiz weit über die Landesgrenzen hinaus einen vorzüglichen Ruf. —

Stadt Bern

† Oberstleutnant Hans Gaßmann,
gew. Direktor der allgemeinen Plakatgesellschaft in Bern.

Der Verstorbene zählte zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt;

† Oberstleutnant Hans Gaßmann.
(Phot. Kölla, Bern.)

begreiflich, wer sich jahraus und jahrein um die Geschäftsreklame der Gewerbe- und Handeltreibenden unserer Stadt zu kümmern hat, kommt mit hoch und niedrig zusammen, und wer, wie Herr Gaßmann, darnach trachtete, es jedem auf seine Art recht zu machen, und mit Liebenswürdigkeit und Verständnis mit seinen Kunden umzugehen versteht, erhält sich ein Andenken, das über seinen Tod hinausdauert. Herr Gaßmann hat sich in mancherlei Beziehung Verdienste um unser Bernerland erworben. Einmal, und das sei ihm hoch angerechnet, daß er das Plakatwesen so zu regeln verstand, daß es die Stadt und das Land nicht mehr verunstaltete, sondern farbig belebte, aus toten Wänden reizvolle Bilderflächen schuf, und dann als Militär. Als solcher bekleidete er den Rang eines Oberstleutnants und war mehrere Jahre lang, und zuletzt bis Ende 1914, Kommandant des Korpssammelplatzes Thun. — Herr Gaßmann ward am 6. Januar 1863 in Bern geboren und hat in unserer Stadt neben seiner Schul- und Jugendzeit auch den größten Teil seines Lebens zugebracht. —

Das Divisionsgericht 3 hatte sich letzte Woche mit vier Spionageangelegenheiten zu befassen. Die Spione waren drei Schweizer und ein Deutscher, die in Italien zugunsten Deutschlands und in Deutschland zugunsten Italiens Spionage getrieben hatten. Die Schweizer wurden sämtliche zu zehn, resp. zwei Monaten Gefängnis und 100 Franken Buße verurteilt. Der Deutsche mußte freigesprochen werden. —

Bekanntlich liebäugeln die Könizer schon lange nach einer Straßenbahn, ähnlich der Bern-Muri-Worb-Bahn, die direkten Anschluß an die städtische Straßenbahn hat. Nachdem aber der bisher eingerichtete Automobildienst so schlecht rentierte, daß er eingestellt werden mußte, besteht wenig Aussicht, daß das seinerzeit von Ingenieur Schorno ausgeführte Projekt in absehbarer Zeit der Verwirklichung entgegengeht. —

Der Platz Bern wird neuerdings wieder von Einbrechern aller Art heimgesucht. Kioske und Läden werden aufgebrochen, und wo kein Bargeld zu erhaschen ist, wird auch Schokolade, gerösteter Kaffee, Zigaretten und Zigarren ꝛc. mitgenommen. Die städtische Polizei mahnt die Ladenbesitzer zur Vorsicht. —

In voller Rüstigkeit und Gesundheit konnte letzte Woche der bekannte Zoologe der Berner Universität und Leiter des Naturhistorischen Museums, Professor Studer, seinen siebenzigsten Geburtstag feiern. —

Vergangenen 1. Dezember wurden in der Stadt wieder Marken und Karten zugunsten der Institution „Pro Juventute" verkauft; ein Teil des Erlöses ist für die erholungsbedürftigen Kinder unserer Stadt bestimmt und wird der Ferienversorgung des Hilfsvereins zugewiesen werden. —

An der Spitalgasse scheute letzten Dienstag das Pferd eines Bauersmannes, rannte in einen Italienerstand und warf denselben um, so daß die Nüsse, Marroni, Obst und Südfrüchte gar lustig die Laube besäeten. Das Fuhrwerk wurde arg beschädigt; Pferd und Besitzer blieben unversehrt. —

Schon oft hat der trockene, scharfe Knall der automatischen Tramweichestelle bei der Heiliggeistkirche Personen, die ahnungslos über das Geleise gingen, derart erschreckt, daß sie ganz verwirrt stehen blieben oder einem daherfahrenden Tram direkt vor den Wagen liefen. Letzten Dienstag erschreckte nun das Einschnappen der Weiche eine junge Frau derart, daß sie sofort bewußtlos zusammensank und in die Studersche Apotheke getragen werden mußte. Von dort holte sie ein Krankenwagen ab. Ein Nervenschock hatte die Bedauernswerte niedergedrückt. —

In unserem Bärengraben hat sich letzte Woche ein Drama abgespielt, von dem nur wenige Kenntnis erhalten haben. Seit etwa anderthalb Jahren befand sich ein ziemlich bösartiger junger Bär im Graben, der sich mit keinem recht vertragen konnte. Zwischen den Alten und diesem Jungen waren von jeher Zwistigkeiten zu konstatieren. Nun haben ihn die Alten am letzten Montag einfach gelyncht. Sobald die Bären aus dem Zwinger waren, befiel sie eine eigentümliche Unruhe; sie fraßen nicht wie sonst und machten beständig große Augen nach dem geöffneten Zwinger hin. Abends waren sie um keinen Preis in die Stallung zu bringen. Nun ging der Wärter der Sache auf die Spur und stellte fest, daß der Bär umgebracht und zerfleischt worden war. Sogar die Ratten hatten mitgeholfen. Sie sollen durch den Toten einen regelrechten Tunnel gefressen haben. Das Fell ist so zerfetzt, daß nichts mehr mit ihm angefangen werden kann. —

Der Krieg.

Die serbische Tragödie naht sich dem Schlußakt. Die Gefangenenzahl hat sich infolge der schwierigen Rückzugsverhältnisse rapid erhöht. Der deutsche Tagesbericht vom Montag meldet den Abschluß der großen Operationen im Norden. Eine offene Anerkennung der Soldatenehre des besiegten Gegners von seiten der Deutschen weckt in den neutralen Zuschauern den Wunsch, es möchte beim Friedensschluß die Konsequenz dieser Anerkennung gezogen und der Tapferkeit durch die Gestaltung der Zukunft Serbiens ihr Lohn gegeben werden. Annektiert Oesterreich den größern Teil Serbiens, so schließt es in Zukunft die gesamte serbokroatische Nation in sich; zum erstenmal seit Einwanderung der Slaven in den Balkan bestünde die Einheit der staatlichen Zugehörigkeit aller Südwestslaven und die Möglichkeit einer gemeinsamen kulturellen Entwicklung wäre gegeben.

Die serbische Katastrophe wird bezeichnet durch die Einnahme von Prisrend durch die Bulgaren. Auf den schlechten Wegen blieben Artillerie und Train stecken; die Zugtiere starben zu Tausenden; hart drängte der Verfolger; der Widerstand erlahmte infolge Munitionsmangels; die Offiziere verließen die Truppen, um sich auf eigene Faust an die Adria durchzuschlagen; die kräftigsten Leute folgten, ohne Geschütze, notdürftig mit Proviant versehen — das Gros warf die Waffen weg und ergab sich. Eine Unmenge von Artilleriefuhrwerken, Automobilen, Gewehren und Munition fiel in die Hände der Feinde. Ueber 20,000 Mann gaben sich allein in Prisrend gefangen; Tausende taten es schon auf dem Wege von Katschanik her; Tausende werden folgen. Die Flüchtlinge aber, die den Weg in die Malissia wählen, haben sich durch todfeindlich gesinnte Stämme zu schlagen, durch jene wilden albanischen Horden, die gegen die Hälfte ihrer Männer in der Blutrache umbringen und von Oesterreich und Italien als würdig befunden wurden, einen eigenen nationalen Staat zu bilden und die Serben von der Adria abzuschneiden. Eine Gelegenheit, berühmt zu werden in den Kulas der Skipetaren — der „Adlerssöhne", wie ihre europäischen Verehrer sie nennen — wird sich den Straßenräubern bieten: die Gelegenheit, flüchtige Serben aus dem Hinterhalte niederzuknallen.

Fürwahr, ein anderer Zug nach Durazzo, als der vom Winter 1912/13. Es steht zu erwarten, daß auch die Gruppen von Djakowa und Ipek ähnliche Verluste erleiden werden. Doch führen die Rückzugswege hier durch montenegrinisches Gebiet, die Serben haben Unterstützung von ihren Brüdern zu erwarten; die größte Sympathie und Aufopferung kann jedoch nicht die notwendigen Straßen zur Fortschaffung des Trains ersetzen. Inzwischen wird Montenegro von seiner verwundbaren Seite, von Nordosten, gepackt. Oesterreichische Kolonnen rücken gegen Plevlje und Bjelopole vor. Ein Aufruf des Königs und Dichters Nikita entflammt das Volk der schwarzen Berge zum Widerstand. Ob die Oesterreicher den Angriff durchführen werden, bleibt abzuwarten. Die Schwierigkeiten sind nicht gering. Zwar zählt die serbische Armee kaum noch 80,000 Mann. Bis zum 29. November erreichte die Gefangenenzahl 101,000; weitere 40,000 haben sich seither ergeben, 60,000 mögen gefallen und fahnenflüchtig geworden sein. Zählen wir dazu 30,000 Montenegriner, so bleiben 110,000 zur Verteidigung der Adriawege; möglichenfalls könnte sich eine italienische Armee dazu gesellen; den beiden gegenüber steht die Uebermacht der Oesterreicher und Bulgaren, die auch nach Wegzug Mackensens gewaltig bleibt.

Paschitsch und die serbische Regierung sind über Podgoritza in Skutari eingetroffen; eine lange Unterredung mit König Nikita scheint nur die Parole vom Ausharren bis zum Siege als Ergebnis zu haben. König Peter und der russische Gesandte Trubetzkoi sind auf der Flucht von Prisrend nach Dibra-Durazzo.

Unterdessen wird auch die Lage der Südarmee kritisch. Noch ist Monastir nicht gefallen; eine Meldung aus Rom spricht indes von der Unterzeichnung der Kapitulation durch die Würdenträger der Stadt. Sicher ist, daß die Bulgaren von Osten und Westen konzentrisch andrängen. Fällt Monastir, so bleibt für die Alliierten nur der Rückzug nach Saloniki übrig. Damit käme für die Zentralmächte der Moment, **Griechenland** zur Entscheidung zu zwingen. Daß das nicht leicht ist, haben die Vierverbandsdiplomaten erfahren. Aalglatt entwindet sich die griechische Regierung jedem „Entweder — oder". Kitchener und Denio Cochin erreichten mit ihrem Besuch und der gewichtigen ersten Note des Vierverbandes so viel, als die königliche Regierung schon längst garantiert zu haben vorgibt: die Sicherheit ihrer Armee vor griechischer Entwaffnung. Die Mächte verlangen Rückzug der Griechen nach Thessalien — die Griechen müssen ihren Generalstab fragen. Eine zweite Note der Anglofranzosen verlangt freie Benutzung der macedonischen Verkehrsanstalten, freie Bewegung in den griechischen Gewässern und Verhinderung des Aufenthalts feindlicher Unterseeboote an der ägäischen und jonischen Küste. Die Regierung überträgt die Beratung einer Kommission und gewinnt Zeit. Die Hauptstadt bereitet Cochin eine warme Ovation, die französisch-hellenische Freundschaft wird besungen und begossen — morgen kann indes die rauhe Wirklichkeit schon da sein und andere Weisen brummen. Es ist sehr müssig, über die Folgen eines deutschen Ultimatums zu spintisieren. Die Möglichkeiten sind zu mannigfach. Gefährlich wird die Situation vor Gallipoli. Ohne Zweifel bedeutet das Aufflammen der türkischen Artillerietätigkeit und der gelungene Sturm auf die ersten englischen Gräben bei Ari Burun den Anfang einer Gegenoffensive. Der strategische Erfolg einer Vertreibung der Verbündeten von den Dardanellen würde weit übertroffen von der moralischen Wirkung auf den muselmanischen Orient. Und was eine solche moralische Wirkung heißen will, lehrt das Beispiel der Balkanstaaten. Eine der allzeit offenherzigen Mailänder Zeitungen redet auch schon von der schwierigen Mission Kitcheners, die darin bestehe, England vorzubereiten auf den Rückzug von den Dardanellen. Der, dem eine solche Aufgabe zukomme, müsse davor zittern, fügt sie bei. Schließlich aber könnte ein freiwilliger Rückzug das Prestige noch eher retten als ein erzwungener. Will man sich indessen nicht zur Räumung Macedoniens und der Dardanellenstellung entschließen, so bleibt nur eins übrig: Verstärkung der Armee mit allen Mitteln und — der Einmarsch Rußlands und Italiens.

Das Unglück der Alliierten bleibt der Mangel einheitlicher Leitung und der Nachteil der äußern Linie, die regelmäßig verspätete Operationen bedingen. Verspätet war schon die Dardanellenaktion — noch mehr die macedonische — und sehr zu spät kommt die russische. Es läßt sich jedoch regelmäßig nach den ersten Schlägen ein nachträgliches Erstarken der äußern Linie und eine zunehmende Stabilität der Lage nachweisen. So an der Marne, so in Weißrußland, so an der Strypa . . . so wird er möglicherweise auf dem Balkan sein. Es sei denn, daß einmal der Weg der Außenmächte allzuweit würde, um der Uebermacht der innern Gruppe wirksam und — zeitig wirksam entgegenzutreten — so wird sich diese Tatsache immer wiederholen. Ein solcher Fall könnte beispielsweise in Mesopotamien eintreten, wo die Engländer einen Tagemarsch südlich von Bagdad empfindlich getroffen wurden und mehrere tausend Mann samt viel Material verloren haben.

Alarmnachrichten kommen nun auch aus Persien, wo sich die Nationalisten mit Hülfe der Deutschen und Türken aus der der russisch-englischen Kette zu befreien hoffen.

Während der Krieg sich den Hauptobjekten des Kampfes, den alten Orient-Okzidentwegen nähert, verstummen die Aktionen auf den europäischen Kriegsschauplätzen teilweise. Den Deutschen scheint eine Aktion bei Berry au Bac mißglückt zu sein; die Italiener dringen schrittweise gegen Görz vor, haben die Gipfelhöhen westlich des Isonzo erreicht, klammern sich hartnäckig an den Gegner und veranlassen ihn zu Frontverstärkungen.

Trotz der Kriegsmüdigkeit der Völker denkt der Reichskanzler nicht an Frieden. Er betont wieder einmal die Vereitlung der Aushungerungspläne; die Worte vom gerächten Mord von Serajewo aber fordern eine kühle Betrachtung der Tatsachen angesichts der serbischen Antwort auf das österreichische Ultimatum, worin alles angenommen wurde, was zur Sühne des Mordes genügte — und nur verweigert, was der Unabhängigkeit Serbiens ein Ende bereitet hätte.

Auch Sonnino redete vor dem Parlament. Wichtig an seiner Rede ist die Hervorhebung der Tatsache, daß zwischen Deutschland und Italien nicht Kriegszustand herrsche. A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.